

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1889

Erstes Kapitel

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1677

Erstes Kapitel.

Der letzte Regent der Kurmark Brandenburg aus dem bayrischen Hause, Kurfürst Otto, hatte im Jahre 1373 an Kaiser Karl IV. im Lager zu Fürstenwalde auf seine Herrschaft Verzicht geleistet, die Stände der Mark des ihm geleisteten Eides der Treue entbunden, und entblößt von allen Hülfsmitteln, um welche ihn sein Leichtsinn und seine Unklugheit gebracht hatten, war er zufrieden, nur noch die Würde eines Kurfürsten und Erzkämmerers des heiligen römischen Reichs, einige Güter in Bayern und ein ansehnliches Jahrgehalt gerettet zu haben*), mit welchem er sich, entfernt von den Sorgen der Regierung, in die Stille des Privatlebens zurückziehen wollte. Die übrigen Mitglieder des Hauses Bayern hatten in diese Veränderung gewilligt, und durch besondere Verzichtsurkunden ihre Ansprüche auf die Mark Brandenburg aufgegeben**). Nur eine unangenehme Bedingung hatte er noch zu erfüllen, den Kaiser und seinen zwölfjährigen Sohn Wenzel durch das Land zu begleiten, um Zeuge der Huldigung und der Besitzergreifung des Landes zu sein. Wie konnte er es sich verhehlen, daß er durch seine Anwesenheit mit dem drückenden Gefühle, von denen als halber Gefangener scheiden zu müssen, welche er bis dahin beherrscht hatte, nur zur Verherrlichung des Siegeszuges bestimmt sei, den der mächtige Karl mit seinem Sohne durch das neu gewonnene Land hielt? Allein auch diese Pein war endlich im September des genannten Jahres überstanden; Otto ging nach Prag, und von da nach Schloß Wolfstein an der Tisza in der Nähe von Landshut, wo er sich seinem Gange zu Vergnügungen überließ, und sich in den Armen der schönen Grete, einer Müller- oder Bäcker'sfrau, der er die nach ihr benannte Gretelmühle bei Wolfstein geschenkt hatte, dar-

*) Lünig, Cod. germ. diplom. I. S. 1355.

**) Ebendas. S. 1355. 1361. 1363. 1365.

über tröstete, daß Neigung, Talent und äußerer Beruf nicht überall auf Erden im Einklange sind.

So hatte die Regierung des bayrischen Regentenhauses in der Mark ihr Ende gefunden. Die letzten Jahre insonderheit hatten nicht dazu gedient, das Land auf eine höhere Stufe menschlicher und geselliger Entwicklung zu heben. Vieles war der Mark durch unruhige Nachbarn entrissen, Anderes aus Geldnot der Regenten veräußert und verpfändet worden. Die Kirche, der Adel, die Städte, — alle hatten es versucht, ihre Gerechtsame möglichst zu erweitern und gegen Geld Privilegien von den Regenten zu gewinnen, in welchen nur die Wohlfahrt der einzelnen Korporationen, nie des Ganzen bedacht war, und allen war es gelungen. Am meisten hatte dabei das landesherrliche Ansehen gelitten, denn vorzugsweise auf seine Kosten hatten die Stände ihre Gerechtsame erweitert, Reichthümer und Güter erworben, und sich beinahe unabhängig gemacht. Eine natürliche Folge davon waren Streitigkeiten und Unruhen, welche jeder, wenn Güte nicht mehr ausreichen wollte, nach dem in jener Zeit ihm beiwohnenden Rechte, gewaltsam zu schlichten suchte, da die landesherrliche Gewalt nicht ausreichte, bloß das Recht walten zu lassen.

Es war nun die Dynastie des Lüzelburgischen Hauses, auf welche die Regierung des Landes übergegangen war. Kaiser Karl IV. konnte als solcher nicht zugleich ein Kurfürst des römischen Reiches sein, und hatte deshalb die Mark für seinen ältesten zwölfjährigen Sohn, den König Wenzlav von Böhmen in Besitz genommen, dem auch das Land huldigte, und der infolgedessen den Ständen ihre Rechte und Güter bestätigte.

Indessen fand Kaiser Karl ohne Zweifel, daß der Arm eines Knaben nicht stark genug sei, die Zügel der Regierung in einem Lande zu führen, wo man nur widerstrebend gehorchte. Außerdem gefiel ihm das Land, und er verweilte gern in demselben. Er nahm sich daher desselben kräftig an, und führte die Regierung in der That, wenn auch sein Sohn dem Namen nach Regent war, als dessen natürlichen Vormund er sich mit Recht betrachten konnte. Lange hatte das Land keinen so kräftigen Arm gefühlt; was den letzten Regenten besonders gefehlt hatte, das landesherrliche Ansehen, war dem ersten Fürsten der Christenheit nicht abzuspreehen. Die Verhältnisse gewannen eine neue und bessere Gestalt, und nach längerer Zeit war wieder die Rede von allgemeinen Maßregeln, bei welchen das Wohl des Landes, nicht bloß das eines Einzelnen, beabsichtigt war.

Vor allem fand Kaiser Karl Geschmack an der Stadt Tangermünde, in der Altmark am Ufer der Elbe belegen. Hier beschloß er zu wohnen, wenn ihn die Verhältnisse nicht nötigten, seinen Aufenthalt auf

eine Zeitlang anderwärts nehmen zu müssen, und neben der vorhandenen Burg ein kaiserliches Schloß für sich und seine Familie zu erbauen, wozu sofort die nötigen Veranstaltungen getroffen wurden. Den Wohlstand der Stadt zu heben, und diese dadurch blühender und mächtiger zu machen, glaubte er kein geeigneteres Mittel, als den vorbeifließenden Fluß, auffinden zu können, mittels dessen die Schätze Böhmens und Sachsens Nieder-Deutschland, insonderheit aber den mächtigen Handelsstädten Hamburg und Lübeck zugeführt wurden. Tangermünde sollte der Stapelplatz und die Hauptniederlage aller dieser Waren, und so zum Range einer bedeutenden Handelsstadt erhoben werden; von ihr aus sollte sich Wohlsein und Regsamkeit durch das ganze Land ergießen, das hoffnungsvoll und gespannt die Dinge erwartete, welche hier in großartiger Weise vorbereitet wurden.

Der einbrechende Winter gestattete nicht, schon in diesem Jahre den Bau des neuen Schlosses beginnen zu lassen. Auch forderte die Regierung des Reiches Karls Anwesenheit in Böhmen; er reiste deshalb nach Prag und beschloß dort das Jahr. Aber schon im Februar kehrte er mit seiner Gemahlin, seinen Prinzen und seinem ganzen Hofe wieder, und nun wurde, sobald die Witterung es gestattete, der Bau des neuen Schlosses und einer Kapelle rüstig begonnen, bei welchem er einen großen Teil derjenigen Krieger als Arbeiter benutzte, welche im vorigen Jahre unter seinem Befehle gegen Kurfürst Otto gedient hatten. Jeder Arbeiter erhielt täglich ein Brot und einen Weißpfennig (etwa 40 Pf.) in damaliger Zeit für das nötigste Bedürfnis ausreichend. Ungeachtet von Karls Sparsamkeit viel gesprochen wurde, wandte er doch alles an, den Bau stattlich und wie es sich für einen Kaiser geziemt auszuführen, denn Tangermünde war sein Schößkind geworden, und nächst Prag hielt er sich nirgend lieber auf. Die Freuden des Hausvaters, für welche er viel Sinn hatte, genoß er nirgend anders so behaglich als hier; aus den Fenstern seines Schlosses trug sein Blick weit in die Ferne, und um die Aussicht noch mehr zu erweitern, ließ er jenseit der Elbe den Wald durchhauen. Er freute sich des unter seinen Fenstern dahin wogenden Flusses und seiner Schiffe, deren Zahl und Gewimmel er im Geiste bereits auf das Höchste gesteigert sah. Als andächtiger Christ besuchte er fleißig das jenseit der Elbe gelegene Prämonstratenser-Mönchskloster Serichow¹⁾, um in der dortigen Klosterkirche zu beten, und hier scheint vorzüglich sein Plan gereift zu sein, seine neue Schloßkapelle eben so fürstlich auszuführen, als die in der Metropolitankirche zu Prag. Gern ritt er dabei über die in der Nähe von Serichow liegende treffliche Wiesenschur, um sich im Frühling und Sommer an dem frischen Dufte der Kräuter zu erlaben*).

*) Pöhlmann und Stöpel, Geschichte der Stadt Tangermünde S. 167. 168.

Indem der Kaiser sich mit seiner neuen Erwerbung immer mehr befreundete, und sich derselben erfreute, ging er rüstig ans Werk, die Mark mit Böhmen in Handelsverbindung zu bringen, zu welchem Ende er die Moldau in Böhmen bis zur Elbe hin schiffbar zu machen befohl. Aber es wurde ihm zugleich immer deutlicher, daß die Mark für sich nicht mächtig genug war, feindlichen Anfällen von Außen und Innen zu widerstehen. Wahrscheinlich hatte er sich den Zustand derselben kaum so zerrüttet gedacht, als er ihn jetzt durch eigene Anschauung fand. Die Herzöge von Pommern hatten sich eines großen Theils der Uckermark bemächtigt, und wollten wegen dieses Landes die Lehnsherrlichkeit Brandenburgs nicht anerkennen. Lüchow und Dannenberg befand sich in den Händen der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und waren der Mark entrissen. Die Erzbischöfe von Magdeburg hatten Wollmirstedt und andere bedeutende Stücke der Mark nach und nach an sich gebracht, ja sie verlangten sogar, die Kurfürsten sollten die Altmark von ihnen zu Lehn nehmen. Die Herzöge von Mecklenburg hatten sich das Land Sternberg und andere große Stücke unterworfen, und auch die Herzöge von Sachsen hatten der Mark manches entrissen. Jenseit der Oder suchte der deutsche Orden immer mehr und mehr sein Gebiet gegen Westen zu erweitern, und auch Polen war nicht selten bedacht, sich auf Kosten der Mark zu vergrößern. Alle diese zum Theil höchst gefährlichen Nachbarn werden wir weiter hin noch kennen lernen. Sie alle hatten vielfach das Land kriegerisch durchstreift, ja die Herzöge von Mecklenburg und die Fürsten zu Wenden hatten sogar ohne alle Absage oder Kriegserklärung, was als schimpflich galt, das Land erst kürzlich, und selbst während der Anwesenheit des Kaisers, überfallen, und Städte, Schlösser und Dörfer niedergebrannt. Dazu kamen noch die unaufhörlichen Adelsfehden, und eine große Schuldenlast, indem die bayrischen Regenten ganze Länder, Städte, Schlösser, Herrschaften, Dörfer, Zölle und Steuern für so große Summen Geldes verpfändet hatten, daß man keine Möglichkeit sah, sie wieder einzulösen.

Nur ein so mächtiger Fürst als der Kaiser war allen diesen Übeln gewachsen, und es darf darum nicht verwundern, wenn die Stände des Landes sehnlichst wünschten, mit ihm und seinem Hause in der innigsten Verbindung zu bleiben. Glücklicher Weise begegneten sich die Wünsche beider Beteiligten, und es bedurfte dazu kaum der Anregung von seiten des Kaisers. Mehrere der mächtigsten märkischen Vasallen ließen durch den Bischof Dieterich von Brandenburg dem Kaiser zu Tangermünde den Vorschlag machen, die Mark Brandenburg auf immer mit dem Königreiche Böhmen zu vereinigen. Man hatte hier nur aus der Seele des Kaisers gesprochen, und mit entschiedener Vorliebe ging er auf den Vorschlag ein. Die Stände des Landes, Geistlichkeit, Adel und Städte

wurden schriftlich zu einer Erklärung über diesen Vorschlag aufgefordert, und äußerten sich sämtlich damit einverstanden. Es kam also jetzt nur darauf an, die Vereinigung auf die feierlichste und bindendste Weise auszusprechen, und Karl war bemüht, dies in einer Form zu thun, welche jede künftige Aufhebung des Verhältnisses möglichst im Voraus beseitigte.

Zum Königreiche Böhmen gehörte in jener Zeit nicht allein das noch jetzt sogenannte Böhmen, sondern außerdem auch die ganze Markgrafschaft Ober- und Niederlausitz, mit den Herrschaften Cottbus, Beeskow und Storkow, Teupitz und dem Lande Zossen, sowie auch die Herzogtümer Breslau, Schweidnitz und Sauer mit dem Fürstentum Crossen. Trat zu diesem wohlzusammenhängenden Länderbesitz die Mark Brandenburg auch nur in den damals bestehenden Grenzen hinzu, so erhielt das Königreich eine Achtung gebietende Größe, und jeder Teil desselben fand in den übrigen Hülfsmittel und Hülfquellen, welche die Wohlfahrt des Ganzen und damit jedes einzelnen Teiles wesentlich fördern mußten. Schon der Gewinn zweier mächtiger Ströme, der Oder und Elbe, welche zwar nicht ganz, aber doch in bedeutender Ausdehnung dem Lande angehörten, mußte für den Handel von unberechenbaren Folgen sein, und bereits sah das Auge der Vaterlandsfreunde im Geiste und in sehnsüchtiger Hoffnung die bedeutendsten Waren-Niederlagen in Tangermünde und Frankfurt an der Oder aufgestapelt und ein reges Handelsleben sich entfalten, das mit der Betriebsamkeit der mächtigen Hansestädte Hamburg und Lübeck wetteiferte.

Auch Karl scheint sich mit diesem schönen Traume begeistert zu haben. Vor allen Dingen wurden die Stände der Mark zu einem großen Landtage nach Guben in der Niederlausitz eingeladen, um die beabsichtigte Vereinigung der Länder unauflöslich, mit Vorbehalt der kaiserlichen Genehmigung, festzusetzen. Voll froher Hoffnung schönerer Zeiten fanden sich die Abgeordneten der Städte, der Adel und die Geistlichkeit dort ein, und bald war das Geschäft, bei der Einmütigkeit Aller abgethan. Es war am Trinitatis-Sonntage des Jahres 1374 (21. Mai), an welchem Wenzeslaus die Vereinigung beider Länder feierlich durch eine Urkunde feststellte, welche mit ihm zugleich auch seine Brüder Siegismond und Johann ausstellten, da diese bei der Übertragung der Mark an Wenzlav mitbelehnt waren. Die Urkunde ist in mehr als einer Beziehung merkwürdig, und wir dürfen bei ihrem Inhalte schon etwas länger verweilen.

Wenzlav, König von Böhmen, Markgraf in Brandenburg und Herzog in Schlesien, Siegismond und Johann, Gebrüder, Markgrafen zu Brandenburg, — denn als solche waren sie anerkannt, da ihnen im Falle von Wenzlavs Abgang die Nachfolge in der Mark gesichert war,

— bekennen und thun kund, daß ihnen alle Fürsten, geistliche und weltliche, Grafen, Freie, Dienstleute, Ritter, Knechte und Städte der Markgraffschaft und Mark zu Brandenburg als ihren Markgrafen und Erbherrn bereits früher gehuldigt und geschworen, jetzt aber in Erwägung gezogen haben, daß die Mark, seit langer Zeit durch verderbliche Kriege verheeret, nicht anders zu Friede und Wohlstand kommen könne, als durch kräftigen Schirm, Schutz, Hülfe und Rat des Königs und des Königreichs von Böhmen. Deshalb haben sie sich mit der Mark Brandenburg und allen ihren Ländern, Schlössern, Städten, Leuten und Gütern, mit Bewilligung des Kaisers, zu dem Königreiche Böhmen, der Markgraffschaft Lausitz, den Herzogtümern Breslau, Schweidnitz und Sauer, welche zum Königreich Böhmen gehören, in ewiger Einigung und Satzung gesetzt, und für sich und ihre Nachkommen darin gewilligt, gelobt, gehuldigt und geschworen, daß sie ewiglich bei dem Königreiche Böhmen und den dazu gehörigen Landen bleiben sollen und wollen, auch sich niemals und um keiner Ursache jemals davon trennen wollen lassen. Es versprechen denn nun Wenzlav und seine Brüder zugleich Namens ihrer Erben und Nachkommen, daß sie nie eine solche Trennung vornehmen wollen, noch gestatten, daß es geschehe. Wer von ihnen oder ihren Nachkommen auf ewige Zeiten es jemals versuchen möchte, die Mark Brandenburg oder auch nur ein Teil derselben von dem Königreiche Böhmen und dazu gehörigen Ländern zu scheiden, zu vergeben, zu verkaufen, zu versetzen, zu vertauschen oder zu entfremden, dem sollten die Unterthanen in nichts pflichtig und verbunden sein, in Bezug auf die geleistete Huldigung, und sie sollten sich so lange, bis von einer solchen Entfremdung abgestanden würde, allein an den jedesmaligen König von Böhmen halten, auch soll ihnen diese Handlungsweise nicht als Ungehorsam angerechnet, sondern als vollkommen im Rechte begründet, angesehen werden. Zugleich werden den oben genannten Ständen alle ihre Rechte und Freiheiten nochmals bestätigt. Stirben die drei zuvorgedachten Markgrafen und ihre Erben, so sollte Markgraf Johann von Mähren König von Böhmen und Markgraf von Brandenburg werden. Sollte aber auch dieser sterben und seine Linie ausgehen, so sollte alsdann die Kurmark denjenigen zum Markgrafen haben, der König von Böhmen sein würde, welcher sie aber bei allen ihren Rechten und Freiheiten lassen müßte*).

Der Landtag zu Guben hatte sein Ziel erreicht, und es fehlte nun nichts weiter, als die kaiserliche Bestätigung, an welcher nicht zu zweifeln war, weil man wußte, wie sehr der Kaiser diesen Schritt selbst gewünscht

*) Gerken, Fragmenta march. II. 77. (Urkunde), desgl. Buchholz, Brandenburg. Gesch. V. S. 136. (Urf.) Küsteri Antiqq. Tangermund. S. 142.

hatte, und für das Wohl seines geliebten Böhmens wie der Mark zu-
 trüglich hielt. Der Kaiser beschloß seine Genehmigung auf die feier-
 lichste Weise auszusprechen, und damit zugleich noch einige andere Hand-
 lungen zu verbinden, welche nicht minder heilsam erschienen. Rings
 umher wurden Boten ausgesandt, um Fürsten, Herren, Adel und Städte
 zu einem großen Landtage nach Tangermünde einzuladen, und zum Em-
 pfangе derselben wurden bedeutende Anstalten getroffen. Das alte
 Schloß konnte die Zahl der Gäste nicht fassen, das neue war noch im
 Bau begriffen, der größte Teil mußte deshalb in der Stadt ein Unter-
 kommen suchen. Nie hatte sie eine so glänzende Versammlung in ihren
 Mauern beherbergt, nie nachher wieder gesehen. Nach und nach fanden
 sich ein der Erzbischof Ludwig von Mainz, des heil. römischen Reiches
 Erzkanzler, der Herzog Wenzlav von Sachsen und Lüneburg, des heil.
 römischen Reiches Erzmarschall, beides Kurfürsten und des Kaisers Oheim,
 der päpstliche Legat und Erzbischof Johann von Prag, der Erzbischof
 Peter von Magdeburg, die Bischöfe Johann von Olmütz, kaiserlicher
 Kanzler Albrecht von Leutomischl, Gerhard von Hildesheim, Friedrich
 von Merseburg, Albrecht von Halberstadt, Peter von Lebus und Dietrich
 von Brandenburg. Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg, Mark-
 graf Friedrich von Meißen, Herzog Albrecht von Mecklenburg, Herzog
 Ruprecht von Liegnitz, Oheim des Kaisers, Herzog Primislaus von
 Teschen, Herzog Boguslav von Stettin, Herzog Heinrich von Brieg, Herzog
 Heinrich von Sagan, und Herzog Heinrich von Littowin, Schwäger des
 Kaisers. Der Burggraf von Magdeburg und Graf zu Hardek, Graf
 Heinrich von Holstein, Graf Albrecht von Ruppin, Graf Conrad von
 Regenstein, Graf Burchard von Schraplau, Graf Otto von Hadmers-
 leben, Kraft und Gerlach von Hohenlohe, Wodeke, Vogt von Berge,
 Peter Gast, Benechs und Wenzlav von Wartenberg, Thieme von Colditz,
 Borße von Riesenburg, Johann von Rosenberg, Boguslav von Schwanberg,
 Jesko von Kossowahora, Pato von Czastalowiz, Johann von Kottbus,
 Reinhard von Streele, Johann und Ulrich von Bieberstein. Die hier
 genannten können als die vornehmsten der hohen Versammlung gelten,
 und die lezt erwähnten sind edle Böhmen und Lausitzer*). Daß jeder
 dieser Herren mit einem Gefolge ankam, wie es seinem Range gebührte,
 läßt sich erwarten, und daß die Zahl der Anwesenden durch die hier
 nicht genannten Abgesandten des Adels und der Städte einen sehr an-
 sehnlichen Zuwachs erhalten, leicht ermessen.

Nicht alle diese Herren waren nur als Zeugen der Handlungen des
 Kaisers eingeladen; mit manchen gab es noch besondere Verhandlungen,
 zum Teil von sehr ernster Natur. Die Geschichte hat uns nicht alles

*) Gerken, Cod. diplom. III. S. 128.

dahin Gehörige, und Manches nur sehr bruchstückweise aufbewahrt. Das Nachstehende ist für unseren Zweck nicht zu übergehen.

Das Geschlecht der mecklenburgischen Herzöge hatte sich damals in drei Linien geteilt, deren jede einen Teil des Landes beherrschte und selbständig regierte. Den größeren westlichen Teil besaß Herzog Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, zu Schwerin residierend, dessen Sohn Albrecht König von Schweden war. Den östlicheren Teil besaßen die Herzöge von Mecklenburg Stargard, Johann und Ulrich, welche zu Stargard residierten. Den dritten östlichen Teil hatten die Herren von Wenden oder Werle, Balthasar und Christoph, der erstere zu Güstrow, der andere (dessen Vetter) zu Waren residierend.

Kaiser Karl IV. hatte bei seinen Bestrebungen, seinem Hause den Besitz der Mark Brandenburg zuzuwenden, sich von je an bemüht, mit den mecklenburgischen Herren in eine nahe Verbindung zu treten, um sich ihrer gegen die Brandenburgischen Markgrafen aus dem bayrischen Hause zu bedienen. Die mecklenburgischen Länder gingen von der Mark zu Lehn. Schon im Jahre 1347 hob Karl diesen Lehnsverhältnis gänzlich auf, und erklärte das Land Stargard und alle übrigen märkischen Lehnstücke für unmittelbare Reichslehne*). Ein Jahr später erteilte er den mecklenburgischen Fürsten die herzogliche Würde. Auf die Lehnsabhängigkeit des Landes Schwerin von der Mark hatte Markgraf Otto von Brandenburg zu Prenzlau im Jahre 1371 ebenfalls gänzlich Verzicht leisten müssen**).

Als Kaiser Karl sich endlich genötigt sah, den Besitz der Mark mit den Waffen in der Hand von Markgraf Otto und seinen Verwandten zu erringen, konnte er auf bedeutenden Widerstand rechnen, da mehrere Städte und ein Teil des Adels, besonders in der Priegnitz, gut bayrisch gesinnt war und von den bisherigen Landesherren nicht lassen wollte. Karl suchte daher emsig ein Bündnis mit Mecklenburg, damit dieses ihm in diesem Kriege beistehe, und Truppen in die Mark sende. Ein Vertrag deshalb kam zu Fürstenberg an der Oder am Montag nach Pfingsten (27. Mai) 1373 zustande, in welchem Herzog Albrecht von Mecklenburg gelobt, dem König Wenzlav von Böhmen und dem Kaiser beizustehen gegen Otto von Brandenburg und seine Verwandten, wofür ihn Wenzlav mit Lenzen, Wittenberge und der ganzen Priegnitz belehnt, mit Ausnahme alles dessen, was zum Bistum Havelberg gehört***). Zugleich verpfändete Wenzlav an Albrecht die Stadt Havelberg für 6000 Mark Brandenb. Silbers und Gewichts†). Auch mit Herzog Johann von

*) Lancizolle, Geschichte d. Bild. des Preuß. Staats II. I. S. 615.

***) A. a. D. S. 616.

***) Gerken, Cod. diplom. II. S. 593—602.

†) A. a. D. I. S. 72.

Mecklenburg Stargard wurde ein Bündnis geschlossen wegen seines Bestandes, wogegen er mit seinem ganzen Lande und allem, was ihm von den vorigen Markgrafen von Brandenburg verpfändet worden, belehnt wurde, ausgenommen mit Stadt und Schloß Liebenwalde, der großen Heide Werbellin und allen Zubehörungen, die ihm nur pfandesweise überlassen wurden*). Stadt und Schloß Putliz hatte schon seit längerer Zeit zu Mecklenburg gehört, und so war durch diese Abtretung die Mark um ein sehr Bedeutendes verkleinert worden.

Es scheint, daß Karl bald bereute, so weit gegangen zu sein; nach seinem eigennütigen Charakter, der gern blendende Versprechungen als Lockspeise verbrauchte, ist dies wenigstens nicht unwahrscheinlich. Gegen Herzog Johann war er gerade nicht zu weit gegangen, aber die Abtretung der Priegnitz an Herzog Albrecht scheint ihm leid gewesen zu sein. Es kam darauf an, mit diesem letzteren zu unterhandeln, und zu versuchen, ob man sich in anderer Weise einigen könne. Nicht umsonst war er zu diesem Landtage eingeladen. Nach mancherlei wichtigen Vorbereitungen war endlich der Peter- und Pauls-Tag, der 29. Juni 1374 erschienen. Im vollen Glanze seiner Majestät eröffnete Kaiser Karl, umgeben von seinen hohen Gästen und Vasallen im Schlosse zu Tangermünde den Landtag. Er bestätigte die Einverleibung der Kurmark Brandenburg und des Königreichs Böhmen völlig in der Weise, wie sie zu Guben festgesetzt war, verpflichtete nochmals durch Gelübde und Schwur zu den Heiligen die Stände der Mark, daß sie nie und zu keiner Zeit irgend Jemanden anders, als den jedesmaligen König von Böhmen als Markgrafen von Brandenburg anerkennen wollten, um so mehr, als der König von Böhmen die Mark mit böhmischem Gelde erkaufte habe und nur hierdurch die Mark bei dem deutschen Reiche bleiben könnte, ohne welches sie eine Beute Dänemarks oder Polens sein würde. Die Bestätigungsurkunde wurde in Gegenwart aller vorgenannten hohen Herren ausgefertigt und ausgehändigt, und zeigt durch ihre ängstliche Verklausurung, wie sehr der Kaiser wünschte, diesen Schritt für die Ewigkeit gethan zu haben**).

Das dem Kaiser Wichtigste war geschehen; es blieb nun noch die Angelegenheit mit Mecklenburg zu erledigen, welchem die Priegnitz noch nicht übergeben war, und ohne Zweifel drang Herzog Albrecht auf die Übergabe. Da trat einer von den Landständen der Priegnitz auf, und sprach: Herr Kaiser, die Priegnitz ist euch ein gutes Schloß und Thor vor eurem Lande. Bekommen es die von Mecklenburg, so würde es das Erste sein, in die Mark zu fallen, wie es wohl schon früher geschehen.

*) Gerken, Cod. diplom. I. S. 77.

***) Gerken, Cod. diplom. III. S. 122.

Wir wollen ungetrennt bei der Mark bleiben. Die letzte Erklärung war im Namen der Provinz gegeben und ließ Herzog Albrecht nicht auf ein williges Entgegenkommen des Adels und der Städte rechnen. Schwerlich wäre ohne Waffengewalt der Besitz zu erhalten gewesen. Der Kaiser antwortete: Du sprichst wahr. Wir geben ihm Gold und Silber, das wir noch haben, und behalten das Land selber*). Die obigen Betrachtungen würden indessen Albrecht noch nicht vermocht haben, von seinem Rechte abzustehen, wenn er nicht ganz vor Kurzem und erst in diesem Jahre feindlich in die Mark gefallen, und den Landfrieden gebrochen hätte. Er wurde gefragt, wie er sich dies habe unterfangen können, da er doch gewußt, daß die Mark bereits König Wenzlav von Böhmen Kurfürsten von Brandenburg gehöre, und es sei um so sträflicher, da die kaiserliche Majestät die Vormundschaft während der Minderjährigkeit Wenzlavs führe. Es blieb dem Herzoge Albrecht nichts übrig als sein Unrecht anzuerkennen, und um Gnade zu bitten**). Der Kaiser hatte nun die Bedingungen in Händen, unter welchen er sie gewähren wollte. Albrecht mußte sich mit einer Abfindungssumme statt der Priegnitz begnügen; aber es war damit noch nicht genug; auch seine Länder mußte er dem König von Böhmen oder seinen Nachfolgern zu Lehn auftragen, und die Lehnsherrlichkeit von Böhmen anerkennen, worauf der Kaiser die aufgetragene Lehnsherrlichkeit kraft kaiserlicher Macht und Gewalt bestätigte***).

Darauf erteilte Wenzlav den anwesenden Fürsten von Mecklenburg-Stargard, Johann und seinen Brüdern als König von Böhmen die Lehn über ihre Länder, die damit zu böhmischen Lehnen gemacht waren†). Mit ihnen stand der Kaiser von nun an gut, und Johann blieb fast immer in seinem Gefolge. Es kam jetzt noch darauf an, bekannt zu machen, welche Maßregeln der Kaiser getroffen, die Mark gegen Überfälle ihrer Nachbarn zu schützen, und Kaiser Karl hatte es verstanden, durch hoffnungreiche Aussichten die Fürsten für sich zu gewinnen. Mit dem Herzog Boguslav von Pommern-Stettin hatte er auf immer einen Frieden und Vertrag zu gegenseitiger Hülfe geschlossen††). Auch der Erzbischof von Magdeburg hatte versprochen, für sich, sein Stift und seine Lehnsleute, dem Kaiser stets beiständig zu sein, wie dieser wiederum ihm.

*) Detmar Chronik I. S. 298. 299. Die Nachricht ist hier bei dem Jahre 1373 gegeben.

**) Nicolaus de Poznana apud Wineckium. Vergl. Küsteri Antiquitt. Tangermund. S. 147. Gerken, Cod. diplom. IV. S. 619. Anmerk. Buchholz, V. Urk. S. 144.

***) U. a. D. S. 147.

†) U. a. D. S. 147. Gerken, Cod. diplom. IV. S. 617. Geschah zu Prenzlau, Mittwoch vor Pfingsten.

††) Urk. Gerken, Cod. diplom. IV. S. 615. Prenzlau, Mittw. vor Pfingsten.

Peter war ein Böhme und sein Geschöpf*). Die Grafen im Harz, von Stolberg, Regenstein, Hadmersleben und andere waren öfter in die Altmark gefallen. Auch sie hatten bei ihrer Ehre schriftlich versprochen, binnen drei Jahren den Landfrieden zu halten. Dasselbe hatten auch Wenzeslaus von Sachsen, so wie die Markgrafen von Meissen, und die Fürsten von Anhalt in Bezug auf die Niederlausitz gethan, mit welcher sie grenzten**).

Höchst zufrieden mit den Resultaten dieses Landtages hatte der Kaiser neben allen ernstern Verhandlungen nicht versäumt, für die Erheiterung und das Vergnügen seiner hohen Gäste zu sorgen. Er wußte wohl die Zeit zu benutzen, wo das Herz der Freude geöffnet ist, und Erfahrung hatte ihm gezeigt, daß in solchen Momenten manches durchzusetzen ist, das zu jeder andern Zeit an unüberwindlichen Schwierigkeiten scheitert. Zugleich lag ihm daran, den märkischen Großen und ihren fürstlichen Nachbarn einen Begriff von schöneren Festen beizubringen, als sie sie bis dahin kannten. Roheit der Sitten, Trunkliebe und geschmacklose Prasserei fand er hier einheimisch, und sein gebildeter Geschmack, wie sein Gefühl, fanden sich dadurch nicht selten hart verletzt. Einen milderen, gefälligeren Sinn wünschte er dem von ihm wegen so mancher Tugenden hochgeachteten Volke, und ganz besonders schien jene Roheit und Ungeschmeidigkeit der Formen aus der strengen Absonderung hervorzugehen, in welcher das weibliche Geschlecht von dem männlichen in diesen Gegenden gehalten wurde. Jene edle Galanterie des Rittertums, welche Karl, in Frankreich geboren, kennen gelernt hatte, war hier noch nicht heimisch geworden, daß ein Frauenkreis die Männergesellschaft auf gesittete Weise verschönern könne, hatten nur wenige begriffen. Was aus einer altherkömmlichen Gewohnheit stammte, schrieb Karl der Eifersucht zu, einer Leidenschaft, die ihm ungemein zuwider war. Selber in seiner Jugend unter Anleitung seines Hofmeisters Peter de Rosieres, nachmaligen Papstes Clemens VI., galanten Andenkens, ein feuriger Verehrer des schönen Geschlechts, hatte er sich bald in die gesetzlich erlaubten Schranken zurückzuziehen gewußt; ergötzte sich aber noch gern an dem Umgange mit Frauen in Zucht und Sitte. Um so widerwilliger sah er den Druck und die Zurücksetzung mit an, unter welchem in der Mark das schöne Geschlecht, wie er meinte, aus Eifersucht der Männer, seufzte; um so eifriger war er bemüht, sie in die Gesellschaft zu ziehen, und dadurch die Sitten der Männer zu mildern, sie von ihrer Eifersucht zu heilen, und seinen Festen einen schöneren Glanz zu verleihen. Er hatte Abendgesellschaften eingeführt, an welchen beide Geschlechter Teil

*) Urkunde in Gerken, Cod. diplom. IV. S. 529. Mittw. n. Peter u. Paul.
5. Juli.

***) U. a. D. S. 147.

nahmen und in bunter Reihe saßen, es war erlaubt, seine Nachbarin zu küssen, auch wenn sie die Frau eines Freundes war, ja man durfte sie sogar ohne Verdacht und Beschuldigung der Untreue in allen Ehren mit nach Hause nehmen. Darin war der gute Kaiser wohl unstreitig zu weit gegangen; auf einer so hohen Stufe der Sittlichkeit standen die Märker nicht, und sie verstanden jene Festsetzung bald so unrecht, daß nach dem Tode des Kaisers die Magisträte diese Gesellschaften verbieten mußten*).

Kaiser Karls Gesellschaften hatten großes Aufsehen erregt, aber man fügte sich, und er war froh, ein ihm selber so sehr zusagendes Mittel gefunden zu haben, seine Vasallen von der Eifersucht zu heilen und ihre Sitten zu mildern. Um so eifriger ließ er es sich angelegen sein, seine hohen Gäste in gleicher Weise zu ergötzen, zu unterhalten und zu bilden. Was von schönen Frauen aufzutreiben war, wurde eingeladen; und den Gästen gefiel das, nachdem sich ihre Bewunderung gelegt hatte, nicht übel. Der Kaiser überschaute die glänzenden Tafeln, an welcher paarweise in bunter Reihe mächtige Fürsten, Prälaten und Herren neben den schönsten Frauen saßen. Er erhob sich vergnügt und winkte, um zu sprechen. Das Gespräch verstummte, und er hob an:

Ihr Herren, geistlichen und weltlichen Standes, nach Rang und Gebühr. Wir haben euch einladen lassen zu einem Gastmahle, wie es diesen Gegenden bis auf unsere Ankunft ungewöhnlich war, und dem wir den Namen eines Rehahns beigelegt haben. Was ist eine Gesellschaft ohne Frauen? Wenig mehr als eine Trinkgesellschaft. Uns ist nicht unbekannt, daß die meisten Männer sich gern in der Gesellschaft von Frauen befinden, welche nur durch eine unvernünftige, nicht zu billigende Eifersucht in hiesigen Gegenden von den Gesellschaften ausgeschlossen werden. Dadurch leidet das gesellige Vergnügen, und wir wollen nicht bergen, daß wir das anders wünschen. Wie wir auf der Jagd neben dem kräftigen, tüchtigen Auerhahn nichts lieber sehen, als das schlanke, zierliche Reh, so sehen wir in der Gesellschaft neben dem tapferen klugen Manne nichts lieber, als die liebliche, holdselige Frau. Von je an haben wir gern die Frauen mit den so unschuldig und fromm blickenden Rehen verglichen, ja einer unserer hohen Verwandten, welcher einen Kreuzzug im heiligen Lande gethan, hat uns versichert, daß das gescheute Volk der Sarazenen gar gern seine Geliebten mit den Namen der arabischen Rehe belegt, und in seinen Gedichten die Augen beider in Vergleich stellt. Darum, weil wir hier immer in dieser Gesellschaft ein Reh mit einem Hahne gepaart haben, wobei nichts Angehörliches zu

*) Helmreich in Annal. Tangermund. Lib. II. Cap. X. §. 1. C. 34. Edit. Küst.

denken ist, haben wir diese Gesellschaften Rehhahne genannt. Trachte nun jeder Hahn — und der Lateiner nennt einen jeden Mann meines Jugendlandes einen Hahn²⁾, — trachte nun, sage ich, ein jeder Hahn danach, sein Reh auf das Beste zu unterhalten, und in aller Ehrbarkeit zu vergnügen, ja, sei jeder bemüht, dem andern in der Unterhaltung die Rehe abwendig zu machen, und ihre Aufmerksamkeit an sich zu fesseln. Demehr er das vermag, ein um so besserer Rehhahn soll er uns sein, um so mehr wollen wir und die Gesellschaft ihn loben, und durch den Namen eines guten Rehhahns ehren. Thue jeder das Seinige.

Mächtiger Kaiser, sprach der Erzbischof Ludwig von Mainz, dann wird es einige unter uns geben, denen die Frauen, oder in euerer sinnigen Sprachweise zu reden, die Rehe, zur Linken und Rechten abwendig gemacht worden sind, und die alsdann nichts thun können, als stumm auf den Tisch zu sehen. Was wird mit diesen?

Ein schallendes Gelächter erhob sich. Der Kaiser winkte. Suche jeder ein solches Schicksal zu vermeiden, sprach er. Aber wer es nicht vermag, verdient einigen Spott, und hat ihn sich selber zuzuschreiben.

Welch einen Namen führt ein solch umgekehrter Rehhahn? rief Erzbischof Ludwig von Mainz. Wichtig, sprach Karl, ein umgekehrter Rehhahn. Darum soll er Hahnreh heißen, denn er hat seine Rolle vertauscht, und sitzt da, wie ein Reh, das seinen Hahn noch erwartet. Wohl an ihr Herren, ihr seid unterrichtet. Werde mir keiner zum Hahnreh! —

Das Fest ging seinen Gang. Die Herren quälten sich ab, unendlich interessant zu sein, was einem großen Teile, dem diese Idee zum erstenmal aufgegangen war, entsetzlich sauer wurde. Einige darunter wußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie recht viel küßten, was ihnen noch die geringste Anstrengung kostete. Einige andere glaubten kein interessanteres Gespräch auf die Bahn bringen zu können, als derbe Zweideutigkeiten, die sie Liebesgeschichten nannten. Wieder andere erzählten mit großem Feuer von ihren Jagden, von ihren Hunden, und andern Dingen, die ihnen für Frauen interessant schienen. Eine nicht kleine Zahl half sich mit stetem Gesundheitstrinken. Aber eben so ungewohnt war den meisten Frauen die neue Lage. Sie wußten nicht recht, wie man es anzufangen habe, sich unterhalten zu lassen, ja sie waren in vielen Fällen zweifelhaft darüber, ob sie anziehend unterhalten würden, oder nicht. Im Ganzen bewahrte sie jedoch ihr natürlicher Schicklichkeitstakt dagegen, sich von ihren Nachbarn ganz abzuwenden, und mit voller Entschiedenheit wurde an diesem ersten Abende keiner Hahnreh. Wohl aber ereignete sich dies an andern Abenden öfter, besonders da sehr viele ihren Unterhaltungsstoff erschöpft hatten, und zu wiederholen angingen. Kein Wunder, wenn ein großer Teil der älteren Männer

diese Unterhaltungen zu beschwerlich fand, und sich in seine Trinkgesellschaften zurück sehnte. Indessen war doch die Anregung zu etwas anderm gegeben, und man konnte nicht verkennen, daß es seine bildende Macht wenigstens auf die jüngere Welt übte, womit der Kaiser für jetzt schon zufrieden war.

Der Aufenthalt so vieler hohen Personen mit ihrem zahlreichen Gefolge hatte außerdem ein nicht unbedeutendes Geld in die Mark gebracht, und insonderheit den Altmärkern viel zu thun und zu verdienen gegeben. Karl freute sich dessen innig, denn das Wohl seiner Unterthanen lag ihm aufrichtig am Herzen. Zufrieden mit dem, was seine gewandte Staatskunst auf diesem Landtage erreicht und eingeleitet hatte, entließ er seine hohen Gäste zu Anfange des Monats Juli.

fi
ft
di
M
ha
vo
sch
ein
sch
vo
ih
zu
fol
die

hü
Sp
vo
die
fan
den

es
den
Sc

He
un
sch
Su